



Michael Grönheim · Charlotte Kemperdick

Ausbilden im Rettungsdienst · Band 1

Ausbildung und praktische Anleitung am Lernort Rettungswache

Ausbilden im Rettungsdienst

Band 1 Ausbildung und praktische Anleitung am Lernort Rettungswache

Michael Grönheim und Charlotte Kemperdick



Anmerkungen des Verlags

Die Autoren und der Verlag haben höchste Sorgfalt hinsichtlich der Angabe von Richtlinien, Verordnungen und Empfehlungen aufgewendet. Für versehentliche falsche Angaben übernehmen sie keine Haftung. Da die gesetzlichen Bestimmungen und wissenschaftlich begründeten Empfehlungen einer ständigen Veränderung unterworfen sind, ist der Benutzer aufgefordert, die aktuell gültigen Richtlinien anhand der Literatur zu überprüfen und sich entsprechend zu verhalten.

Die Angaben von Handelsnamen, Warenbezeichnungen etc. ohne die besondere Kennzeichnung ®/™/© bedeuten keinesfalls, dass diese im Sinne des Gesetzgebers als frei anzusehen wären und entsprechend benutzt werden könnten. Der Text und/oder das Literaturverzeichnis enthalten Links zu externen Webseiten Dritter, auf deren Inhalt der Verlag keinen Einfluss hat. Deshalb kann er für diese fremden Inhalte auch keine Gewähr übernehmen. Für die Inhalte der verlinkten Seiten ist stets der jeweilige Anbieter oder Betreiber der Seite verantwortlich.

Aus Gründen der Lesbarkeit ist in diesem Buch meist die männliche Sprachform gewählt worden. Alle personenbezogenen Aussagen gelten jedoch stets für Personen beliebigen Geschlechts gleichermaßen.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Alle Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen oder Textteilen, vorbehalten. Einspeicherung in elektronische Systeme, Funksendung, Vervielfältigung in jeder Form bedürfen der schriftlichen Zustimmung der Autoren und des Verlags. Auch Wiedergabe in Auszügen nur mit ausdrücklicher Genehmigung.

© Copyright by Verlagsgesellschaft Stumpf + Kossendey mbH, Edewecht 2018

Umschlagbild: Hans-Peter Hündorf, Weißenborn (Hintergrund); Ralf Schnelle, Stuttgart (Zeichnung)

Druck: M.P. Media-Print Informationstechnologie GmbH, 33100 Paderborn

ISBN 978-3-96461-001-0

ISBN 978-3-96461-000-3 (Gesamtausgabe)

Inhalt

Abkürzungsverzeichnis	5
1 Vorwort und Zielsetzung	7
2 Rechtliche Aspekte	9
2.1 Notfallsanitättergesetz – Kompetenzen des Notfallsanitätters	9
2.2 Notfallsanitätter-Ausbildungs- und Prüfungsverordnung (NotSan-APrV)	12
2.3 „Recht kompakt“ – Dokumentation und Verantwortung im Lehr-Lern-Prozess	15
2.4 Dokumentation des Ausbildungsstands der Notfallsanitätter	19
3 Personelle Aspekte – Wachausbildung ist Teamarbeit	27
3.1 Praxisanleiter Notfallsanitätter und Team Ausbildung	28
3.2 Ärztliche Leitung Rettungsdienst	30
3.3 Berufsfachschule / Praxisbegleitung	30
4 Didaktische Aspekte	33
4.1 „Wirkungssystem Rettungswache“	34
4.2 Begrifflichkeiten und ihr Transfer auf den Lernort Rettungswache	40
4.3 Lernfeldkonzept	43
4.4 Adressatenanalyse	46
4.5 Organisatorische und materielle Voraussetzungen auf der Rettungswache	47
4.6 Lernziele	49
4.7 Methoden – der Weg ist das Ziel	52
4.7.1 4-Stufen-Methode	53
4.7.2 Fallbeispiel	54
4.7.3 4-Ecken-Übung	59
4.7.4 Lernkarten	60
4.8 Medien – Menschen sind „Augentiere“	62
4.9 Lernbilanzierung	69
5 Der erste Ausbildungsabschnitt	73
5.1 Erwartungen an den Auszubildenden und Portfolioarbeit	75
5.2 Checkliste zur inhaltlichen und organisatorischen Gestaltung	77

6	Dokumentation von Lernfortschritten	80
6.1	Wochenbericht	80
6.2	Lernaufgabe und Lernlandkarte	82
6.3	Einsatznachweis	83
6.4	Stundennachweis	83
6.5	Einweisung in Medizinprodukte	83
6.6	Nachweis der Einweisung in Einsatzfahrzeuge	88
6.7	Nachweis durchgeführter / trainierter invasiver Maßnahmen	88
6.8	Einsatzbericht	105
6.9	Beobachtungsbogen für Transportführer	111
7	Theoretische Unterweisung und Praxisanleitung	114
7.1	Themenkatalog der Ausbildungsthemen nach Lernfeldern	114
7.2	Checkliste zu Trainings auf der Rettungswache	127
7.3	Checkliste zur praktischen Unterweisung	129
7.4	Unterrichtsverlaufsplanung für theoretische und praktische Themen	131
7.5	Anleitungsprotokoll	134
7.6	Arbeitsbegleitung	136
8.	Gesprächsführung	139
8.1	Grundlagen adressatenorientierter Gesprächsführung	139
8.2	Feedback und Reflexion	143
8.3	Anlässe und Rahmenbedingungen für Feedback und Reflexion	145
8.4	Einführungsgespräch – ein guter Start ist entscheidend	147
8.5	Zwischengespräch – stetige Bilanz	150
8.6	Abschlussgespräch – „man sieht sich immer zweimal im Leben“	156
8.7	Besonderheiten bei Kritik- und Konfliktgesprächen	160
9.	Selbstreflexion für Multiplikatoren	162
10.	Lehraussagen auf der Rettungswache	165
11.	Aspekte des Zeit- und Selbstmanagements	167
12.	Evaluation und Feedbackbogen für die Rettungswache	170
	Links	177
	Literatur	179
	Autoren, beteiligte Personen und Abbildungsnachweis	181

1 Vorwort und Zielsetzung

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

mit der Herausgabe dieses ersten Bandes der neuen Reihe „Ausbilden im Rettungsdienst“ bieten wir allen eine konkrete Arbeitshilfe, die am Lernort Rettungswache in die Ausbildung oder praktische Anleitung eingebunden sind. Aus unserer Sicht gehört dazu jeder aktive Rettungsdienstler.

„Kannst Du das mal eben dem Azubi zeigen?“

„Morgen kommt übrigens ein neuer Praktikant, es wäre gut, wenn Du mit ihm folgende Themen erledigst ...!“

„Das solltest Du ihr dringend einmal im Gespräch zurückmelden ...!“

Wir alle kennen das so oder ähnlich.

Umso wichtiger ist es, dass auch Sie schnell und in kompakter Form die zentralen Eckpfeiler für eine hochqualitative und effiziente Ausbildung und praktische Anleitung nachlesen können. Nimmt doch jeder Aktive neue Kollegen oder Auszubildende „an die Hand“, macht sie mit örtlichen Abläufen vertraut und gibt ihnen Hinweise und Feedback – schon damit beginnt Ausbildung auf der Rettungswache.

Zu den in diesem Buch berücksichtigten Zielgruppen von Ausbildung und Anleitung zählen daher neben den Auszubildenden zum Notfallsanitäter auch Kollegen und alle Adressaten von Schulungen auf und im Team der (Lehr-)Rettungswache.

Sie sollen sich auf das Wichtigste konzentrieren: die Begleitung des Lernprozesses und die Weitergabe Ihres Fachwissens und Ihrer Erfahrung an den Lernenden! Deshalb möchten wir Sie mit diesem Band mit grundlegenden Informationen zur praktischen Ausbildung ausstatten und Ihnen ganz einfache zu beachtende Hinweise und Materialien an die Hand geben. Neben zahlreichen Vorlagen, Checklisten und Praxistipps finden Sie auch praxisbewährte Anregungen für eine zielgerichtete Gesprächsführung. Auch ausgebildete Praxisanleiter können unsere Arbeitshilfen für ihre Tätigkeit nutzen.

Wir wünschen Ihnen viel Freude bei Ihrer Ausbildungsarbeit mit Auszubildenden, Kollegen und Interessierten und stets dankbare Lernpartner!

Mit herzlichen Grüßen

Michael Grönheim und Charlotte Kemperdick

3 Personelle Aspekte – Wachausbildung ist Teamarbeit

Ausbilden ist stets eine Teamaufgabe – jeder darf sich nicht nur beteiligen, jeder muss sich sogar beteiligen!

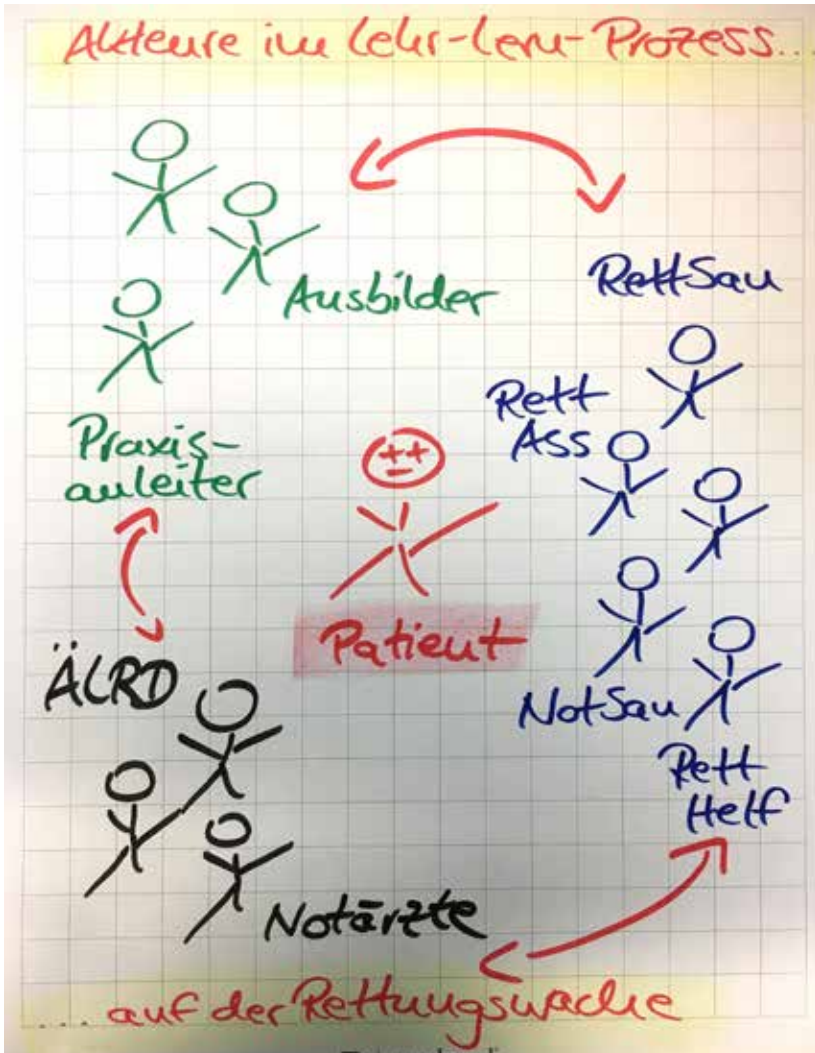


Abb. 3: Akteure der Ausbildung auf der Rettungswache

Getreu dem Motto „ein fauler Apfel kann einen ganzen Korb unbrauchbar machen“ ist jedes Teammitglied einer Rettungswache in den Lehr-Lern-Prozess von Auszubildenden einzubinden und im Rahmen seiner Möglichkeiten und Befugnisse für den Lernerfolg mitverantwortlich. Jeder aktive Rettungsdienstmitarbeiter führt Gespräche mit Auszubildenden, zeigt die mitgeführten Gerätschaften, reflektiert mit den am Einsatz Beteiligten das Einsatzgeschehen und das Verhalten von Praktikanten und Auszubildenden und klärt aufkommende Fragen im Wachalltag – all dies sind Alltagsbeispiele für „Ausbildung“, für Lehr-Lern-Prozesse auf der Rettungswache.

Dies gilt auch für interne Fort- und Weiterbildungen; letztlich steuert jeder Lernpartner mit seinen Beiträgen, Impulsen und Fragen den Erfolg oder Misserfolg der gesamten Lerngruppe mit.

3.1 Praxisanleiter Notfallsanitäter und Team Ausbildung

Die Ausbildungs- und Prüfungsverordnung für Notfallsanitäter hat in logischer Fortführung der Reformen der anderen Gesundheitsfachberufe (Alten- und Krankenpflege) eine hauptberufliche Kraft für die praktische Anleitung und Betreuung der Auszubildenden in den Lernorten Lehrrettungswache und Klinik verankert: den Praxisanleiter.

Angehende Praxisanleiter für Klinik und Lehrrettungswache werden einheitlich in mindestens 200 Unterrichtsstunden für ihre Aufgabe befähigt. Neben der Koordination, Dokumentation und Durchführung der Ausbildung (und auch praktischen Prüfung) von Auszubildenden und Praktikanten inklusive erforderlicher Gespräche sind die Praxisanleiter Ansprechpartner für alle Fragen der Aus- und Fortbildung im Team der Lehrrettungswache. Idealerweise sind die Kompetenzen und Befugnisse der Praxisanleiter in einer Stellenbeschreibung verankert und der Praxisanleiter konkret durch den Träger des Rettungsdienstes für seine Funktion bestellt.

Üblicherweise betreut ein Praxisanleiter maximal drei Auszubildende und ist somit auf die Zuarbeit aller Teammitglieder auf der Lehrrettungswache angewiesen – sei es durch Unterstützung bei der praktischen Unterweisung (als Ausbildungshelfer oder „Mime“), durch kommunikativen Austausch bei (positiven/kritischen) Auffälligkeiten und Belastungen des Auszubildenden oder die Übertragung von Lehraufträgen (insbesondere bei einschlägiger Vorbildung, Erfahrung oder Interesse), also der selbstständigen Vermittlung theoretischer oder praktischer Unterrichtseinheiten nach den Vorgaben des einschlägigen Lehrplans.

4 Didaktische Aspekte

Ausbildungserfolg und zufriedene Lernpartner sind durch den Ausbilder steuerbar.

Daher sollte sich jeder Ausbilder bei seinen ersten Überlegungen zu seinem „Unterricht“ die Grundprinzipien der Erwachsenenbildung zunutze machen.

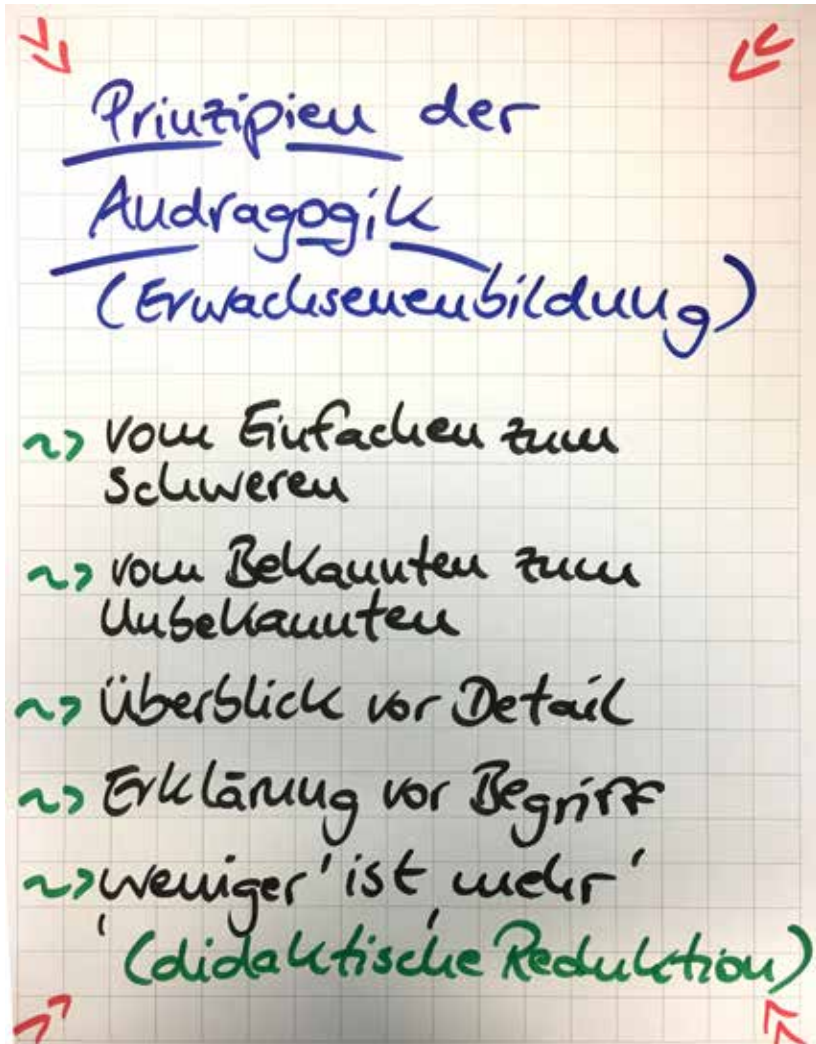


Abb. 4: Prinzipien der Erwachsenenbildung

4.1 „Wirkungssystem Rettungswache“

Alle Ausbildungsaktivitäten auf der Rettungswache – ganz gleich, ob praktische oder theoretische Vermittlung – können in ihrem Zusammenwirken in einem „Wirkungssystem Rettungswache“ (modifiziert nach Johannes Zielinski) zusammengefasst werden.

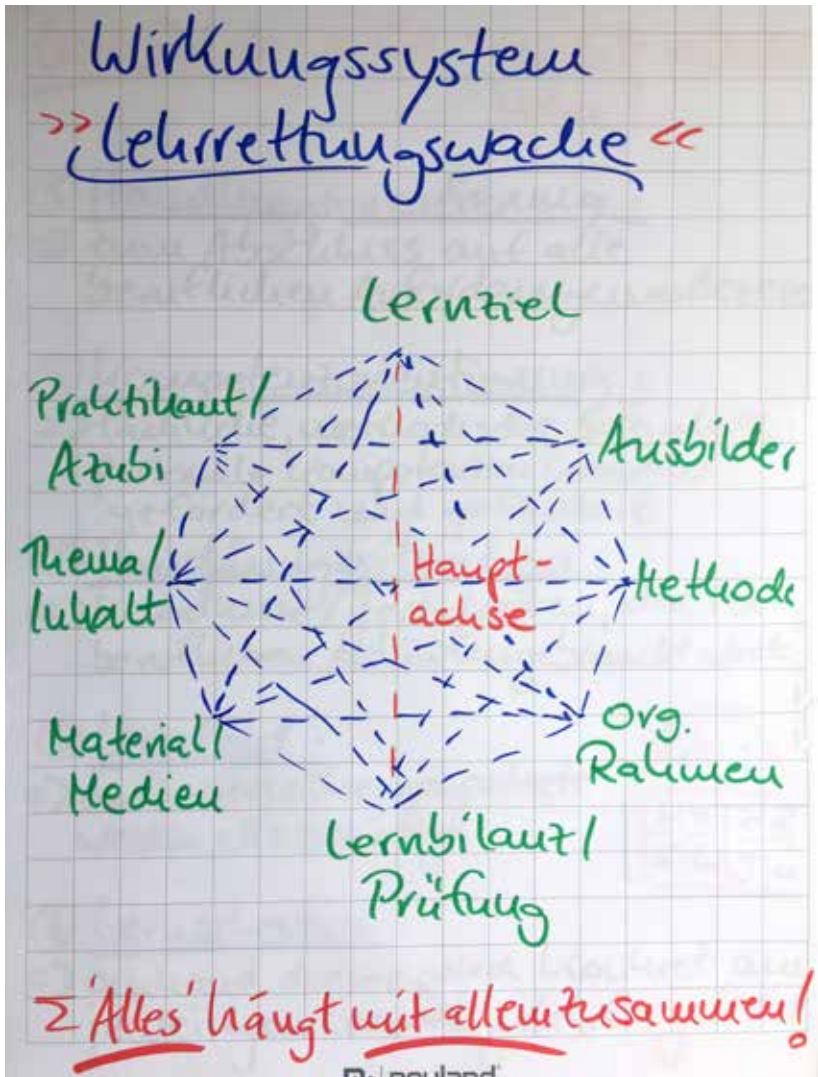


Abb. 5: Lehrrettungswache als Wirkungssystem

Unter den Oberbegriffen „Unterricht“ und „Ausbildung“ in diesem Buch subsumieren wir die Ausbildungstätigkeit auf der Rettungswache, gemeint sind also sowohl die theoretische Vermittlung (Kenntnisse) als auch die praktische Anleitung und Unterweisung (Fertigkeiten). Der Begriff „Training“ meint hingegen konkret das praxisorientierte Einüben stereotyper Handlungsabläufe bis zur sicheren Beherrschung (z.B. Megacode-Training).

Ein Wirkungssystem arbeitet nach eigenen systemimmanenten Gesetzen. Eine Pflanze ist ein Wirkungssystem. Sie nimmt Stoffe aus der Umwelt auf (Wasser, Sauerstoff, Kohlendioxid, Mineralien), verarbeitet sie nach einer ihr eigenen Gesetzmäßigkeit und gibt ein Produkt an die Umwelt ab (Erscheinungsbild, Duft, Früchte). Entsprechend kann der Unterricht als Wirkungssystem verstanden werden. Für die systemimmanente Verarbeitung sind alle Elemente dieses Systems verantwortlich:

Lernziel

„Unterrichten ohne Lernziel ist wie eine Fahrt ins Blaue.“

(Rolf Netz, verstorbener pädagogischer Leiter einer Berufsfachschule für den Rettungsdienst)

Das Lernziel stellt den Ausgangspunkt für die Planung und Konzeptionierung von Unterricht dar. Als operationalisiertes Feinlernziel („Nach dieser Praxisanleitung werden Sie ... können.“) formuliert, ermöglicht ein Lernziel eine sachliche Erwartungsvorgabe an den Adressaten von Ausbildung: Welche Kompetenzen sollen nach Unterrichtsende vorhanden sein? Während des Unterrichts ermöglichen Lernziele eine Standortbestimmung.

Ausbilder

Entscheidend für den Erfolg von Ausbildung ist immer der Ausbilder (nach John Hattie, www.visible-learning.org)! Er motiviert den Lernpartner, fördert Austausch und aktiviert die Lernpartner, gibt Impulse und Lernhilfen und legt mit seiner Vermittlung die fachliche Grundlage.

Die Grundprinzipien der Erwachsenenbildung werden berücksichtigt:

- ▶ **„Vom Einfachen zum Schweren“** – die Ausbildung soll die Lerneinheiten inhaltlich aufbereitet und strukturiert vermitteln. Um Überforderung auszuschließen und den Lernpartner oder die Ausbildungsgruppe einschätzen zu können, werden erfahrungsbasiert zunächst gut realisierbare und zügigen Lernerfolg ermöglichende Einheiten vermittelt (z.B. beim Thema „Atemwegssicherung“ mit stabiler Seitenlage/Einlegen des Guedel-Tubus beginnen).

- ▶ **„Vom Bekannten zum Unbekannten“** – die Wissensvermittlung fußt auf dem Vorwissen der Lernpartner, auch regelmäßige Wiederholungen festigen das erworbene Wissen.
- ▶ **„Überblick vor Detail“** – durch ein visualisiertes Lernziel oder ein Detailprogramm (ideal mit Checklisten-Kästchen zum Abhaken versehen) kann jederzeit eine Standortbestimmung vorgenommen oder an eine vorgeschaltete Unterrichtseinheit angeknüpft werden.
- ▶ **„Erklärung vor Begriff“** – nicht Fremdwörter sind (bei aller Notwendigkeit eines fachlichen Grundwortschatzes) Zeichen für eine hinreichende Fachlichkeit und damit entscheidend, sondern vielmehr (in ganzen Sätzen) formulierte Zusammenhänge und Beschreibungen (z.B. physiologische und pathophysiologische Grundlagen zu einem als Schlagwort fixierten Leitsymptom).
- ▶ **„Weniger ist mehr“** – hier geht es nicht um gezielte Unterforderung der Lernpartner, vielmehr wird dem Prinzip „viel Stoff in kurzer Zeit“ entsprochen und der zu vermittelnde Inhalt auf Wesentliches konzentriert (auch didaktische Reduktion genannt).

Merke

Mit den drei „Fs“ sind die Kernaufgaben des Ausbilders eingängig beschrieben:

- Fordern** (keine Alleinunterhaltung, Einfordern von Mitgestaltung und Verantwortung)
- Fördern** (individuelle Begleitung der Kompetenzentwicklung der Lernpartner)
- Feedback** geben und nehmen (und dann konsequent sein!)

Praktikant / Auszubildender

Eine rechtzeitige Analyse der Adressaten der Ausbildung ist für den Ausbildungserfolg mitentscheidend. Als Lernstile (WIE lerne ich am besten?) werden haptische, auditive und visuelle Lerntypen unterschieden, wobei es auch hier – in veränderbaren Tendenzen – Variationen in der Art der Ausprägung gibt. Eine Variation von Unterrichtsmethoden und eine abwechslungsreiche Unterrichtsgestaltung, idealerweise mit wechselnden Ausbildern, spricht bei Lerngruppen alle Lerntypen an. Analog einem Buffet bietet man jedem Lernpartner ein für ihn individuell geeignetes Lernarrangement.

Unter dem Oberbegriff „Lernpartner“ werden alle Adressaten des Unterrichts verstanden, dazu gehören beispielsweise auch Teilnehmer von Fortbildungen.

Nach ständiger Rechtsprechung sind Auszubildende Personen, die eine Berufsausbildung absolvieren, Praktikanten hingegen absolvieren berufsvorbereitende Qualifizierungs- und zeitlich begrenzte Schulungsmaßnahmen.

Thema / Inhalt

Das zu vermittelnde Thema ist zunächst berufsrechtlich zuzuordnen: einem Lernfeld, dem jeweiligen Abschnitt eines Curriculums. Aktuelle Aspekte und kontroverse Fachmeinungen sind hierbei ebenso zu berücksichtigen, wie juristische Vorgaben und Normen sowie die Leitlinien der Fachgesellschaften. Der Zeitbedarf lässt sich anhand der zu vermittelnden Schwerpunkte (Theorie/Praxis) sowie der zu erwartenden Vorkenntnisse der Lernpartner abschätzen. Es sollte ein Zeitpuffer von etwa einem Drittel der zur Verfügung stehenden Gesamtzeit einkalkuliert werden – dann bleibt genügend Zeit zur individuellen Begleitung des Auszubildenden oder der Lerngruppe und zur Klärung von Fragen und zur Diskussion.

Methode

Unterrichtsmethoden müssen geeignet sein, eine solide stoffliche Basis (Ziel: berufliche Handlungskompetenz) beim Lernpartner zu schaffen. Aktivierung der Teilnehmer darf nicht zum Selbstzweck werden. Natürlich sind die Lernpartner methodisch in das Unterrichtsgeschehen zu integrieren und die Methoden zu variieren. Ein Referat etwa sollte nicht länger als zwanzig Minuten dauern („Lehrermonolog“).

Material / Medien

Alle eingesetzten Materialien und Medien müssen in ihrer Anwendung bekannt, sauber (beispielsweise die richtigen Stifte für das Whiteboard nutzen) und (sicher) einsatzbereit sein. Bei Einsatzmaterial sind hygienische (u.a. TRBA 250) und medienproduktrechtliche (MPBetreibV) Aspekte neben der Einhaltung der Unfallverhütungsvorschriften (Gefährdungsbeurteilung der Rettungswache beachten, DGUV V1) zwingend zu beachten. Der Medieneinsatz sollte grundsätzlich vielfältig sein – ohne jedoch den Lernpartner zu überladen oder der Vielfalt wegen zu „unterhalten“.

Zu den Medien zählen auch in Gesprächen zügig einzusetzende Visualisierungshilfen sowie Modelle (auch Skelett oder Torso in Mini-Ausführung), bei den Materialien sind Fachbücher (nicht aus dem Antiquariat oder mit überholten Leitlinien) und Zeitschriften geeignet.

Organisatorischer Rahmen

Der Erfolg einer Ausbildung steht und fällt mit den Rahmenbedingungen – mit dem berühmten „Presslufthammer-Einsatz“ vor dem Ausbildungsraum ist kein lernwirksamer Unterricht möglich.

Eine Checkliste wichtiger organisatorischer Standards hilft dabei, nicht an „Kleinigkeiten“ zu scheitern und zeitig mit der Vorbereitung zu beginnen: rechtzeitige Bekanntgabe des Termins, Vorbereitung des Raums, Sauberkeit und Ordnung, angemessene Bewirtung (Wasser, Heißgetränke und Plätzchen sind sicher auch für Wachunterrichte keine unüberwindbare Herausforderung) sowie Zeit- und Pausengestaltung (Tipp: „Küchentimer“ mit Uhr und Stoppuhr-Funktion für den Ausbildertisch, handlich, häufig magnetisch, auch für „Prüfungstrainings“ sehr nützlich).

Lernbilanz / Prüfung

Kein Unterricht ohne Lernbilanz oder – bei juristischer Vorgabe und formalisiertem Rahmen – ohne Prüfung!

Eine Lernbilanz bildet in jeder Ausbildungseinheit einen zusammenfassenden Ist-Soll-Abgleich und orientiert sich unmittelbar am Feinlernziel (s. Kap. 4.9). Die häufig zu hörende Frage „Was muss ich für die Prüfung wissen?“ kann mit Verweis auf das (Fein-)Lernziel schnell beantwortet werden.

4.9 Lernbilanzierung

Merke

Kein Unterricht ohne Lernziel – kein Lernziel ohne Lernbilanz!

Jeder an der Ausbildung Beteiligte sollte elementare Informationen zu Lernbilanzen haben, d.h. den Lernerfolg kontrollieren und dokumentieren können. Für Praxisanleiter ist auch das Thema Prüfung relevant, da sie zunächst einmal zum Ende ihrer Zusatzqualifikation selbst geprüft werden, vor allem aber, weil sie Lernpartner auf Prüfungen vorbereiten und als Pflichtmitglied einer Prüfungskommission selbst prüfen werden.

„Je mehr die Lernziele und die an sie gebundenen Lerninhalte existentielle Bedeutung haben und erst recht dort, wo von ihrem Erreichen Tod oder Leben eines Menschen abhängen, umso genauer, ja unerbittlicher müssen die Erfolgskontrollen durchgeführt werden.“

(Johannes Zielinski)

„Unerbittlich“ meint nicht die Art und Weise der Gestaltung einer Lernbilanz oder Prüfung, jedoch die Konsequenz in der Anwendung der festgelegten, verabredeten Bewertungsmaßstäbe.

Grundlagen zu Lernbilanzierung und Prüfung:

Lernbilanzierung

= Oberbegriff, Notwendigkeit im Wirkungssystem erkennbar (Hauptachse im „Wirkungssystem Lehrrettungswache“: Lernziel \leftrightarrow Lernbilanz), stets und ständig im gesamten Unterrichtsprozess (jede Frage an die Lernpartner im Unterricht = Unterrichtsgespräch), Lernbilanzen sind „Diagnose“ (Status) und „Prognose“ (aufholbar/leistbar bis zum Ausbildungsende bzw. im Rahmen einer Prüfung: nach Erfüllung einer Auflage durch die Prüfungsbehörde).

Prüfung

= formaler und institutioneller Rahmen unter Geltung einer Prüfungsordnung, Beobachtungs- und Bewertungsbögen mit Musterlösungen (Erwartungshorizont) notwendig (unser Tipp: Hospitation bei Prüfungen der mit der Rettungswache kooperierenden Berufsfachschulen).

Grundsatz für den ersten Tag mit dem Auszubildenden auf der Rettungswache

„Heute ist der erste Tag Ihrer Vorbereitung auf die Prüfung!“

Der Auszubildende soll somit frühzeitig einen persönlichen Lernplan aufstellen, der Ausbilder die (Abschluss-)Prüfung von Beginn an fokussieren und motivational nutzen.

Sind Prüfungen notwendig?

- ▶ Der Lernende will wissen, ob er erfolgreich gelernt hat.
- ▶ Der Lehrende will wissen, ob er erfolgreich gelehrt hat.
- ▶ Der Dienstherr/Arbeitgeber will wissen, ob sich die Investition rechnet und ein rechtssicherer Einsatz der Person möglich und vertretbar ist.

Zeitpunkt

am Ende einer Lernsequenz, am Ende einer Ausbildungsmaßnahme.

Vorbereitung

Einladung von Prüfungsteilnehmern und Prüfern, Ort und Raum, Material, Lernzielkatalog/Curricula, „Klassenbuch“ und Ausbildungsnachweis, Prüfungsdokumentation, Ausfallreserve bei (Einmal-)Material und Dokumenten bereithalten.

Philosophie

Grundlage ist die Lernzielvorgabe; wer lehrt, der prüft auch; wir prüfen auf Bestehen, nicht auf Durchfallen; wer nichts kann, darf nicht bestehen.

Hauptkriterium bei Prüfungen

Sind die Lernzielvorgaben erfüllt, dann ist die Prüfung bestanden (entspricht der Note ausreichend).

Dokumentation

rechtssicher, den Teilnehmern und Prüfern durch den Einsatz in Trainings bekannt.

Simulation

Prüfungen unter realistischen Bedingungen simulieren, geht auch hervorragend auf der Rettungswache (Kollegen/Ausbilderteam), schult auch die eigene Beobachtungsgabe und die Notenfindung bzw. Ergebniseinschätzung, Lernpartner gewöhnen sich an Abläufe und „Übungskünstlichkeiten“, Übung schafft Vertrauen!

Maßstäbe (auch Gütekriterien genannt) für eine teilnehmerorientierte Prüfung sind:

- ▶ *Objektivität* (gerecht) = die Beurteilung ist unabhängig von der konkret beurteilenden Person,
- ▶ *Reliabilität* (genau) = bei Wiederholung wird unter gleichen Rahmenbedingungen das gleiche Ergebnis erzielt,
- ▶ *Validität* (gültig) = beurteilt wird das, was als Beurteilungsmaßstab vorgegeben wird.

Grundsätze für (schriftliche) Prüfungen

- ▶ exakte Fragestellung
- ▶ keine uneindeutigen, strittigen Aufgabenstellungen verwenden (Testlauf im Ausbilderteam!)
- ▶ wird geprüft, was geprüft werden soll? (Validität)
- ▶ Musterlösung muss Leitlinien und lokale Vorgaben (z.B. SOP des ÄLRD) berücksichtigen (unter Umständen gibt es damit Lösungsalternativen)
- ▶ Multiple-Choice-Fragen nur dort, wo unvermeidbar und formal zulässig.

Grundsätze für praktische Prüfungen

- ▶ in Einzel- oder Teamaufgabe, aber Einzelbewertung
- ▶ genutzt wird das Material, das aus Einsatzpraxis oder Training bekannt ist
- ▶ Aufgabe soll berufliche Handlungsfähigkeit widerspiegeln (Handlungskompetenz)
- ▶ zunächst nicht korrigierend eingreifen
- ▶ realitätsnahe Umgebung schaffen, Nutzung von realistischer Unfall- und Notfalldarstellung (Realitätsnähe schaffen: „Du siehst, was Du siehst.“ Alle Untersuchungen werden analog zur realen Einsatzpraxis durchgeführt, invasive Maßnahmen am Übungsphantom demonstriert.)
- ▶ auf die eigene Körpersprache achten (nonverbale Kommunikation, z.B. kein Kopfschütteln).

Grundsätze für mündliche Prüfungen:

- ▶ Prüfungsatmosphäre, Ambiente wichtig (kein Verhör, so wenig Prüfer wie möglich)
- ▶ Sitzordnung und Lichteinfall beachten (ideal ist seitlicher Lichteinfall)
- ▶ keine Serienfragen, keine Fragenkaskaden, kein „Nachbohren“
- ▶ Zeit zum Überlegen geben, Impulse geben/unterstützend-erklärend nachfragen, Entscheidungshilfen geben

- ▶ Ist die Frage verstanden worden?
- ▶ Meint der Lernpartner, was er sagt?
- ▶ auf die eigene Körpersprache achten (nonverbale Kommunikation).

Im Anschluss

(Selbst-)Reflexion des Beurteilungsverfahrens vornehmen, Prüflinge befragen, ggf. Überarbeitung und Aktualisierung der Unterlagen und der Dokumentation.

5 Der erste Ausbildungsabschnitt

*„Wer das erste Knopfloch verfehlt,
kommt mit dem Zuknöpfen nicht zurande.“*

(Johann Wolfgang von Goethe)

Dieses Zitat unterstreicht einmal mehr die Wichtigkeit eines gut vorbereiteten und gestalteten Starts in Praktikum und Ausbildung auf der Rettungswache. All das, was in dieser Phase versäumt, an Informationen nicht gegeben wird, muss im späteren Verlauf – vielleicht erst nach Auftreten von Schwierigkeiten oder Problemen – (aufwendig) nachgeholt werden. Hohe Transparenz in dieser Phase stärkt die persönliche Bindung der Lernpartner. Zu dieser Philosophie passt auch die bei nahezu allen noch folgenden Kopier- und Druckvorlagen vorgesehene Kenntnisnahme durch die/den Auszubildenden (Unterschrift). Die Aussage, „Das hat mir nie jemand gesagt!“, greift dann nicht mehr.

Möglichst alle Akteure einer Rettungswache, im Besonderen die Funktionsträger (auch die außerhalb der Rettungswache, jedoch zum rettungsdienstlichen Träger gehörenden Personen), sind – selbstverständlich nach inhaltlicher und zeitlicher Abstimmung – unbedingt in diesen Einführungsprozess zu integrieren. Dies sorgt für Abwechslung in der Gestaltung (jeder bringt seinen persönlichen Stil ein), man lernt sich näher kennen (nicht erst im Einsatz) und klärt frühzeitig Erwartungen und sogenannte No-Gos („Das soll im Praktikum nicht passieren.“, „Hier gibt es klare Grenzen.“).

Die folgende Checkliste soll helfen, in den ersten Praktikums- und Ausbildungsstunden alle wichtigen und relevanten Informationen zu vermitteln:

Erste Praktikums- und Ausbildungsstunden – Checkliste

- Wachbesichtigung (Räumlichkeiten, Wo finde ich was?)
- Vorstellung/Klärung wechselseitiger Erwartungen und Ziele, Stärken und Schwächen
- Erläuterung der rechtlichen Rahmenbedingungen (Fehlzeiten, Krankheit, gültige APO)
- praktikumsrelevante Zeugnisse, Bescheinigungen, Zertifikate und Lebenslauf einsehen
- Ansprechpartner nennen, Erreichbarkeiten und Meldewege klären (Team der Ausbilder und Praxisanleiter, Ärztlicher Leiter Rettungsdienst, Leiter Rettungsdienst, Leiter Rettungswache, Desinfektor/Hygienebeauftragter, psychosozialer Ansprechpartner, Personalvertretung/-rat)
- Zuständigkeiten, Weisungsbefugnisse und Kompetenzen erläutern
- Berichtswesen (Ausbildungsnachweis) einsehen/vereinbaren (Gibt es Vorlagen der Schule?)
- Gesprächsmöglichkeiten nennen (gegenseitiges Feedback, bei Belastung, nächste Termine)
- Verhalten bei Konflikten, Umgang mit wachinternen Informationen und Diskussionen
- Hinweis auf Verpflegungs- und Unterbringungsmöglichkeiten
- theoretischer und praktischer Unterricht (insbesondere Lernziele, Lernaufgaben)
- persönliche Schutzausrüstung, persönliche Ausstattung (Notwendigkeit, Hygiene, Grenzen)
- Einsatzgebiet und Einsatzschwerpunkte erläutern
- Vorstellen der Fahrzeuge-, Einsatz- und Ausbildungstechnik
- Verhalten im Einsatz, Umgang mit Komplikationen und akuter Belastung im Einsatz
- Umgang mit persönlichem Stress (Stressprophylaxe, Ansprechpartner)
- Leitstelle, Krankenhäuser/Aufnahmeeinrichtungen, rettungsdienstliche Standorte vorstellen
- Aufbewahrung und Pflege des Ausbildungsnachweises
- Durchführung und Dokumentation des Einführungsgesprächs
- erster Arbeitsauftrag für den Auszubildenden
- Fragen des Auszubildenden, Ausblick auf das nächste Gespräch

5.1 Erwartungen an den Auszubildenden und Portfolioarbeit

Der Auszubildende soll frühzeitig seine Selbstverantwortung für seinen Lernerfolg erkennen. Schließlich soll auch seine persönliche Kompetenz in der Ausbildungszeit weiterentwickelt werden. Schon zu Beginn seiner Ausbildung sollte dem Auszubildenden – idealerweise in der die Ausbildung gesamtverantwortlich koordinierenden Berufsfachschule für den Rettungsdienst – deutlich gemacht werden, dass er aktiver Bestandteil im Lehr-Lern-Prozess und selbst Garant für den Lernerfolg ist. Sich auf der Wache „bedienen“ zu lassen und bloßer „Konsument“ von Anleitung und Unterricht zu sein, kommt nicht infrage und ist für den erfolgreichen Ausbildungsabschluss kontraproduktiv. Eine dokumentierte, persönliche Erklärung kann die Mit-Verantwortlichkeit für den Ausbildungserfolg unterstreichen.

Auch eine regelmäßige (idealerweise monatlich bzw. zweimal je Ausbildungsabschnitt), schriftlich dokumentierte Selbstreflexion des Auszubildenden demaskiert unterschiedliche Erwartungen oder (potenzielle) Schwierigkeiten frühzeitig.

Eine Reflexion befähigt grundsätzlich dazu, sich zum einen kritisch zu hinterfragen, zum anderen aber auch, persönliche Fortschritte zu erkennen und selbst anzuerkennen.

Das Ergebnis dieser Selbstreflexion sollte mit dem betreuenden Praxisanleiter und im weiteren Verlauf mit dem Praxisbegleiter der Berufsfachschule besprochen werden. Besonders (auch durch das Ausbildungsteam festgestellte) selbstkritische Reflexionsanteile sollten hierbei positiv herausgestellt und Kompetenzfortschritte uneingeschränkt und deutlich gelobt werden.

Leitfragen zur Reflexion des Einsatzes auf der Lehrrettungswache:

- Welche Lern- und Arbeitsaufgaben wurden von Ihnen bearbeitet?
- Welche persönlichen Ziele haben Sie sich in diesem Praktikumszeitraum gesetzt?
- Wie wurden diese Ziele erreicht bzw. warum wurden Ziele nicht erreicht?
- Was hat Ihnen an Ihrer Leistung besonders gefallen, wo sehen Sie Verbesserungspotenzial?
- Wie viel Zeit haben Sie – mit welcher Unterbrechung – in Vor- und Nachbereitung investiert?
- Welche Schwierigkeiten gab es in Ihrem Lernprozess?
- Welche Fragen und Themen sind bei Ihnen offengeblieben?

- Wie gehen Sie konkret mit diesen Erkenntnissen und Ihren Reflexionsergebnissen um?
- Welche Unterstützung erwarten Sie durch die Ausbilder der Rettungswache, die Praxisanleitung und die Praxisbegleitung der Berufsfachschule?

Mustererklärung für Nachweisheft:

Erklärung des Auszubildenden

Name: **Vorname:**

Datum: **Lernort:**

Hiermit erkläre ich, dieses Nachweisheft eigenständig, vollständig und wahrheitsgemäß unter Berücksichtigung datenschutzrechtlicher und dienstlicher Vorgaben zu führen.

Alle Angaben werden nach bestem Wissen und Gewissen gemacht.

.....
Ort, Datum

.....

Unterschrift Auszubildende/r Unterschrift Praxisanleiter
bzw. Erziehungsberechtigte/r

Kopie in P-Akte

zur Kenntnis:

.....
Ort, Datum

.....
Unterschrift der Praxisbegleitung

8. Gesprächsführung

Authentizität, gepaart mit Aufrichtigkeit und Transparenz, sind die elementaren Eckpfeiler der Kommunikation.

Dieser Abschnitt soll daher neben einem kurzen Abriss der Grundlagen vor allem sensibilisieren und helfen, Störungen und Schieflagen im kommunikativen Austausch erst gar nicht entstehen zu lassen.

„Das Große ist nicht, dies oder das zu sein, sondern man selbst zu sein.“

(Søren Aabye Kierkegaard)

8.1 Grundlagen adressatenorientierter Gesprächsführung

Schon der Titel dieses Abschnitts fasst den zentralen Erfolgsfaktor für die Gesprächsführung zusammen: Der Adressat meiner Botschaften, sprich mein Gesprächspartner, muss mir – schon in der Vorbereitung von Gesprächen – am Herzen liegen. Ihm gilt meine Aufmerksamkeit.

„Man kann nicht nicht kommunizieren“ (*Paul Watzlawick*), dieser Grundsatz der Kommunikation ist sicherlich bekannt: Immer dann, wenn mindestens zwei Menschen zusammen sind, findet Kommunikation statt. Verbal oder nonverbal kommunizieren wir, transportieren wir Botschaften, wirken wir auf unseren Gesprächspartner; und zwar auch dann, wenn wir dies eventuell gar nicht beabsichtigen.

Missverständnisse oder unbeabsichtigte Wirkungen sind – auch bedingt durch die jeweilige Situation, rhetorisches Geschick oder kommunikative Erfahrungen – damit unumgänglich.

Ein offener, vertrauensvoller Umgang der Gesprächspartner nach dem Grundsatz „Störungen haben Vorrang“ hilft, frühzeitig unterschiedliche (weil subjektive) Wahrnehmungen im Ansatz aufzuzeigen und Störungen auszuräumen.

Die möglichen Ursachen für eine gestörte Kommunikation verdeutlicht das einfache Modell der Informationsübertragung (vgl. Shannon/Weaver 1948). Dieses Modell zeigt deutlich, dass die Informationen, die vom Sender an den Empfänger weitergegeben werden, nie vollständig verstanden werden (können).

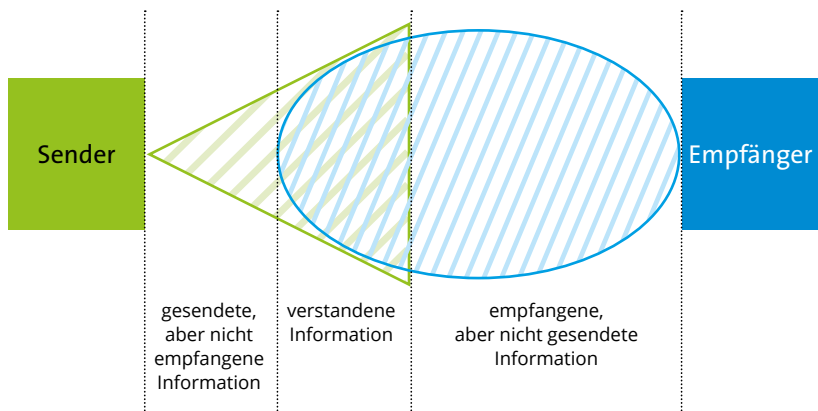


Abb. 17: Ursachen für Kommunikationsstörungen

Mögliche Gründe sind:

- ▶ Es gehen Informationen verloren bei der Übermittlung.
- ▶ Es werden Informationen zusätzlich wahrgenommen, die der Sender aber nicht gesendet hat.

Im Lehr-Lern-Prozess muss ein – vom Ausbilder ausgehender – regelmäßiger Abgleich der „gesendeten“ und „empfangenen“ Botschaften stattfinden. Dies gilt für Gespräche wie für praktische Anleitung und Unterricht gleichermaßen. Gerade in der Phase des Kennenlernens, des „Ankommens“ des Auszubildenden auf der Lehrrettungswache kann man nicht erwarten, dass der Auszubildende (mögliche) Missverständnisse oder seine Interpretationen offen kommuniziert. Insofern ist auf die nonverbale Reaktion des Lernpartners in Gespräch und Unterricht zu achten.

Nehmen Sie eine mangelnde Kongruenz (kurz: Übereinstimmung verbalen und nonverbalen Verhaltens) wahr, sollten Sie insbesondere in der Initialphase der Zusammenarbeit reagieren. Denn nach Watzlawik ist nicht entscheidend, wie etwas gemeint war, sondern wie es beim Adressaten der Nachricht angekommen ist (Empfängerhorizont).

Als weitere wichtige Erklärungs- und Interpretationshilfe ist das Kommunikationsmodell der „4 Ohren“ (auch „4 Seiten einer Nachricht“ genannt, *Friedemann Schulz von Thun*) sehr hilfreich.

Der Auszubildende sagt im Rahmen einer Ausbildungssituation: „Ich habe das nicht verstanden.“ Wie könnte diese Aussage gemeint sein? Nach dem 4-Ohren-Modell gibt es folgende Möglichkeiten:

- ▶ **Sachverhaltsohr: Wie ist der Sachverhalt zu verstehen?**
Es werden weitere Informationen benötigt.
- ▶ **Beziehungsohr: Wie redet der mit mir? Was glaubt der, wen er vor sich hat?**
Ich soll das also nicht gut vermittelt haben, oder was? Einfach zu dumm, einfachste Zusammenhänge zu begreifen ...
- ▶ **Appellohr: Was soll ich aufgrund seiner Mitteilung tun?**
Ich muss den behandelten Stoff noch einmal inhaltlich aufgreifen und eine weitere Lerneinheit anschließen oder jetzt mit ihm terminieren.
- ▶ **Selbstoffenbarungsohr: Was ist das für einer? Was ist mit ihm?**
Er braucht für bestimmte Themen offensichtlich mehr Zeit. Wir sollten gemeinsam ergründen, worin die Ursache hierfür liegt.

Jede dieser vier kommunikativen Bedeutungen kann vom Auszubildenden beabsichtigt sein, oder eben nicht. Es ist Aufgabe des Ausbilders herauszufinden, welche Nachricht an ihn gerichtet wurde. An der Reaktion des Ausbilders kann festgemacht werden, auf welchem „Ohr“ (oder welchen Ohren) ihn die Aussage des Auszubildenden erreicht hat.

Bei Co-Trainings sollte auch auf dieses Wechselspiel von Aktion und Reaktion (Ausbilder sagt etwas, Auszubildender reagiert und umgekehrt) geachtet und dies später kollegial reflektiert werden.

Im Rahmen der Selbstoffenbarung vermittelt der Sender immer auch eine Botschaft über sich selbst – seine Haltung, Grundeinstellung und Werte. Hier ist auch die Vorbildfunktion – nicht nur im Einsatz – des Ausbilders zu verorten. Sie zeigt sich bereits in jedem Gespräch und in jedem „Smalltalk“.

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass nicht in jeder Aussage ein – vermeintlich kritischer oder verdeckter – problembehafteter Gedanke oder ein Vorwurf gesehen werden sollte. Ein sensibles, authentisches Kommunikationsverhalten berücksichtigt jedoch auftretende Stereotype oder wiederkehrende Auffälligkeiten. In – ohnehin regelmäßig stattfindenden – Gesprächen „spiegelt“ man diese Beobachtungen und gibt konkrete Gedankenanstöße oder Hilfestellungen.

MERKE

Letztlich zahlt sich diese Gewissenhaftigkeit später in Einsatzsituationen aus: Das gesprochene „Wort“ und unser Kommunikationsverhalten sind die für den Rettungsdienst sofort verfügbaren und wichtigsten Mittel in Akutsituationen!

Michael Grönheim und Charlotte Kemperdick

leiten die intellexi Berufsfachschulen für den Rettungsdienst und haben langjährige Erfahrung in der Ausbildung von Rettungsfachpersonal, Praxisanleitern, Lehrkräften und in der akademischen Lehre.

Das Buch wendet sich an alle Rettungsdienstmitarbeiter, die Auszubildende im Rahmen der praktischen Ausbildung auf der Rettungswache anleiten. Neben den Praxisanleitern gibt es allen rettungsdienstlichen Kollegen Hilfe dabei, ihre Erfahrungen an angehende Notfall- und Rettungssanitäter weiterzuvermitteln, Feedback zu geben und eine konstruktive Lehr-Lern-Atmosphäre zu schaffen.

Dieser Band stattet Sie mit grundlegenden rechtlichen und didaktischen Informationen zur praktischen Ausbildung

aus und gibt Ihnen ganz einfache zu beachtende Hinweise und Materialien an die Hand. Neben zahlreichen Vorlagen, Checklisten und Praxistipps finden Sie auch praxisbewährte Anregungen für die Dokumentation von Ausbildungsschritten und für eine zielgerichtete Gesprächsführung. Zudem finden Sie Anstöße zum Zeitmanagement und zur Selbstreflexion sowie zur Evaluation.

Machen Sie sich mit diesem Leitfaden schnell und in kompakter Form mit den Eckpfeilern der Praxisanleitung vertraut!

Ausbilden im Rettungsdienst · Band 1

Ausbildung und praktische Anleitung am Lernort Rettungswache